

Mecklenburg-Vorpommern

Nachrichten

Mann fällt in Hafengebieten

BARTH Ein Urlauber aus Brandenburg ist am Wochenende in Barth (Vorpommern-Rügen) in ein Hafengebieten gestürzt und dabei lebensgefährlich verletzt worden. Der 58-Jährige aus dem Kreis Teltow-Fläming kam nach dem Vorfall am Samstagabend mit starken Unterkühlungen in eine Klinik, wie ein Polizeisprecher gestern in Stralsund sagte. Nach ersten Untersuchungen hatte sich der angetrunkene Mann bei Dunkelheit mit seiner Frau am Rand des Hafengebieten aufgehängt. Nach dem Absturz sei der Verunglückte so zwischen einem Boot und der Spundwand der Mole eingeklemmt worden, dass er drohte, zu ertrinken. Ein Polizist konnte den Verunglückten über Wasser halten, bis Retter da waren. *dpa*

Lehrerin positiv getestet

STRALSUND In einer Stralsunder Grundschule ist eine Lehrerin positiv auf das Coronavirus getestet worden. Im Zuge der Kontaktverfolgung seien 110 Schüler, 14 Lehrer sowie die Sekretärin und der Hausmeister als Kontaktpersonen identifiziert worden, teilte der Landkreis Vorpommern-Rügen gestern mit. Für alle Betroffenen sei Quarantäne angeordnet worden. Die Erwachsenen seien am Montag getestet worden, die Schüler seien am Dienstag an der Reihe. Die Schule gab auf ihrer Internetseite bekannt, dass am Dienstag kein Unterricht stattfinden werde. *dpa*

Weiter Ärger über Regeln

Bei Familienmitglieder herrscht nun Klarheit / Regierung steht für ihr Vorgehen aber noch unter Beschuss

Von Udo Roll

SCHWERIN Kritik an den jüngsten Entscheidungen der Landesregierung in Mecklenburg-Vorpommern zu coronabedingten Reisebedingungen hagelte es auch gestern noch. Wirtschaftsminister Harry Glawe (CDU) hatte zwar am Sonntagabend mit einer neuen Allgemeinverfügung das Hick-Hack um Ausnahmen von der Quarantänepflicht für Einreisen von Familienangehörigen nach MV beendet. Der Ärger über die unkoordiniert wirkende Vorgehensweise und Kommunikation der Landesregierung mit neuen Quarantäne- und Einreiseregulungen war am nächsten Tag aber längst nicht verflogen.

„Wenn in einem so gravierenden Eingriff in die Reisefreiheit die Familien vergessen werden, dann fragt man sich schon, ob die Regelungen wirklich durchdacht sind“, kritisierte der FDP-Landesvorsitzende René Domke. Er sehe die Gefahr, dass es für die Bürger nicht mehr nachvollziehbar ist, welche Regeln wann und warum gelten. Das überstürzte Handeln der Landesregierung schade dem Vertrauen der Menschen in die Politik.

Für Unverständnis sorgten in den letzten Tagen nach dem Anstieg der Neuinfektionen in Berlin insbesondere Unklarheiten für Familienbesuche aus Risikogebieten. In einer am Freitag verkündeten Regelung fehlte zunächst eine Ausnahme von der Quarantänepflicht für Personen aus Risikogebieten, die zu privaten Besuchen bei ihrer Kernfamilie mit Wohnsitz in MV einreisen. Dabei war ein entsprechender Passus bei den Beratungen des Kabinetts am Donnerstagabend eigentlich vorgesehen, wie Regierungssprecher Andreas Timm gestern mitteilte. „Bei der Umsetzung



Mitteldrin im Corona-Tohuwabohu: Gesundheitsminister Harry Glawe (CDU) FOTO: DPA/BAUER

der Verordnung wurde die Ausnahmeregelung aber nicht ausreichend berücksichtigt“, räumte der Regierungssprecher auf Nachfrage ein, ohne weiter ins Detail zu gehen.

Für die Vorsitzende der Linksfaktion im Landtag, Simone Oldenburg, hat die Landesregierung kein gutes Bild abgegeben. „Das war mit der heißen Nadel gestrickt. So ein grober Schnitzer ist nicht nachvollziehbar“, schimpfte Oldenburg mit Blick auf die vergangene Ausnahmeregelung für Familien.

Die Landesregierung habe mit einem „offenbar nicht untereinander abgestimmten Schnellschuss“ für ein „Tohuwabohu“ gesorgt, legte die Oppositionspolitikerin nach. In die Debatte um das Wirtswarr bei den Corona-Regeln

schaltete sich gestern auch Mecklenburg-Vorpommerns Bürgerbeauftragter, Matthias Crone, ein. „Wenn die Regelungen zu filigran und detailreich werden, schaut keiner mehr durch, und die Akzeptanz sinkt“, gab Crone zu bedenken. Nach den verschiedenen Verordnungen und Allgemeinverfügungen hätten die Menschen unzählige Fragen. Und die scheinen selbst für Experten im Stab des Bürgerbeauftragten nicht einfach zu beantworten.

„Wir sitzen hier mit mehreren Volljuristen. Wir müssen alles sehr genau studieren und sind dann auch nicht sicher, ob wir den Regelungsgehalt richtig erfasst haben“, erklärte Crone. Mit einem Beispiel aus der am Sonntagabend verschickten neuen Allgemein-

verfügung mit Ausnahmen bei Einreisen aus Risikogebieten für Mitglieder der sogenannten Kernfamilie wie Kinder und Eltern lässt sich das Problem ganz gut verdeutlichen: In dem Dokument, das ohne inhaltliche Erklärungen um 21.19 Uhr an Medienvertreter verschickt wurde, ist unter anderem von einer Anwesenheit „aus rechtlichen Gründen“ oder zur „Erfüllung einer moralischen Verpflichtung“ die Rede.

„Gemeint sind damit beispielsweise: die zwingende Wahrnehmung eines Gerichtstermins (rechtlicher Grund) oder die Teilnahme an einer Beerdigung (moralische Verpflichtung)“, teilte eine Sprecherin des Wirtschaftsministeriums unserer Redaktion mit.

Kommentar

Verantwortung statt Verbote

Das hat gekratzt am Lack unserer Corona-vorbildlichen Landesregierung! Die „Performance“ der Herbst-Quarantäne-Regeln war nicht gut – weder politisch noch verwaltungstechnisch.

Trotz Fachabteilung im Fachministerium. Aber es geht ja nicht ums Image der Landespolitik. Sondern was Entscheidungen und Umsetzung anrichten (können).

Kein vernünftiger Mensch bestreitet, dass Covid-19 eine gefährliche Erkrankung auslösen kann. Doch keine Gesellschaft kann dauerhaft in einem Alarmzustand verharren – wenigstens nicht, ohne mehr an dem Alarmismus zu „erkranken“ als am Virus selbst. Der derzeitige – Inzidenzwert von 50 Neuinfektionen je 100.000 Einwohner wurde von einem Expertenstab festgelegt, als die Experten noch wenig wussten. Jetzt, da wir mehr wissen, sollten doch mehr echte Experten in die Entscheidungen einbezogen werden. Oder der Bundeschef der Kassenärzte, der in dieser Zeitung vor kontraproduktiver Regulierung warnte. Wer auf Basis angestaubter Werte alarmistisch – ständig neue Regeln erlässt, die kaum jemand versteht und niemand mehr zu kontrollieren vermag, organisiert sich jenen Kontrollverlust, den er vorgibt, mit Regeln verhindern zu wollen.



Michael Seidel

Michael.Seidel@medienhausnov.de

Stell dir vor, du trinkst zu viel

DAK-Plakatwettbewerb „bunt statt blau“ versetzte 12 bis 17-Jährige in kreativen Rausch

Von Anja Bölk

SCHWERIN/ROSTOCK Da hat sich aber jemand reingekniet in das Thema Komasaufen und ein Knallerbild dazu geliefert. Farbenfroh und Neugier weckend. Mit einem Tick zu viel blau. Lena Kunitz lässt die Farbe in Hirn, Herz und Leber fließen. Die Organe gucken blöde. „Alkohol greift zuerst den Körper an. Mit meinem Bild möchte ich genau das visualisieren. Während außerhalb das Leben noch farbenfroh und heil ist, leiden im Inneren Leber, Herz und Gehirn...“

So beschreibt die Abiturientin des Gymnasiums Sanitz ihr Bild. Da hat sich jemand richtig reingekniet. Und nicht nur Lena. Fast 350 Teilneh-

mer aus Mecklenburg-Vorpommern tauchten ihre Gedanken in Farben und machten mit beim DAK-Plakatwettbewerb „bunt statt blau“ – Kunst gegen Komasaufen. „Weit mehr als in den vergangenen zehn Jahren“, freut sich Sabine Hansen, die Landeschefin der DAK-Gesundheit.

Nüchtern betrachtet sieht es nicht gut aus, was das Alkoholverhalten junger Menschen in M-V betrifft. Sabine Hansen hat eine „erschreckende Zahl“ zu verkünden. Entgegen den Entwicklungen in anderen Bundesländern nahmen die Alkoholvergiftungen im Land zu. Und das im vierten Jahr in Folge. „Bei den 10 bis 20-Jährigen, die in einer Klinik stationär behandelt werden mussten, kletter-

te die Zahl von 2017 bis 2018 um 13,5 Prozent nach oben. Insgesamt 537 Jungen und Mädchen aus MV landeten also volltrunken in einer Klinik.

Doch zurück zum Plakatwettbewerb. Hereinspaziert ins Staatliche Museum Schwerin heißt es gestern Nachmittag für die fünf Landesieger. Freude huscht über deren Gesichter, als sie in der Saal, inmitten der alten Meister, ihre Bilder entdecken. Bei Phyllis Hollien (17) vom Friderico Franciscum in Bad Doberan mischt sich Aufregung dazu, die auch Papa Bastians Anwesenheit nicht stoppen kann.

Dort vorne steht Sozialministerin Stefanie Drese neben ihrem Bild. Gleich beginnt die Siegerehrung. Phyllis fühlte

sich von Anfang an zu diesem Wettbewerb magisch hingezogen. „Weil ich Kunst gerne mag und weil es ein Thema ist, das mich sehr beschäftigt“, sagt sie. „Bei uns an der Schule gab es mal einen Jungen, der durch Komasaufen gestorben ist.“ Beim Malen hat auch Phyllis Hollien über ihr eigenes Limit nachgedacht. Wie sie sich fühlen würde, wenn ihr Papa sie aus dem Krankenhaus abholen müsste...

Genau das ist es, was den DAK-Plakatwettbewerb in den Augen von Sozialministerin Stefanie Drese so wertvoll macht. „Weil es sich um keine Kampagne handelt, bei der Erwachsene mit erhobenen Zeigefingern daherkommen. Junge Menschen setzen sich



Besser gut gemalt, als schlecht getrunken: Sozialministerin Stefanie Drese (Mit.) zeichnete die Landessiegerinnen des DAK-Plakatwettbewerbs aus. FOTO: VOLKER BOHLMANN

auf künstlerische Weise mit dem Thema Alkoholmissbrauch auseinander. Mit ihren Bildern werden sie zu Botschaftern im Freundeskreis. Sie erkennen, dass es cooler ist, selbstbestimmt zu entscheiden, wie viel man trinkt, als sich durch die Gruppe treiben zu lassen.“

Die Siegerehrung beginnt. Der 1. Platz geht an die, die

sich so richtig reingekniet hat, also Lena Kunitz. Über Platz 2 freut sich Jocelyn Westphal (17) aus der Christophoruschule Rostock. Phyllis Hollien und ihr Papa strahlen über den 3. Platz. Den Sonderpreis „Jüngere Künstler“ teilen sich für ihr gemeinsames Bild Carlotta Jahncke (13) und Björna Höppner (14) aus der Ecolia Schule Schwerin.